

Pressedienst aus dem Bundesland Bremen – Mai 2018

Inhaltsverzeichnis

Stuhl mit Elefantenbein: Wie Möbelbau Kulturen verbindet <i>Bei Weserholz lernen junge Geflüchtete Tischlern, gestalten und Deutsch</i>	Seite 2
Astreine Akustik <i>Ein besonderes Konzerthaus: Die Glocke wird 90</i>	Seite 7
Keine Chance für Lkw-Planenschlitzer <i>Bremerhavener Student entwickelt Alarmplane – Kooperation mit Versicherung</i>	Seite 13

Ein Dienst von Journalisten für Journalisten

Der Pressedienst aus dem Bundesland Bremen arbeitet ähnlich wie ein Korrespondentenbüro. Bereits seit Juli 2008 berichtet er monatlich über Menschen und Geschichten aus den Städten Bremen und Bremerhaven. Die Autorenstücke werden um rechtfreies Bildmaterial ergänzt. Alle Artikel unter: <https://wfb-bremen.de/de/page/startseite/presse/pressedienst>



18.5.2018 - Anne-Katrin Wehrmann

Stuhl mit Elefantenbein: Wie Möbelbau Kulturen verbindet

Weserholz ist eine unkonventionelle Werkstatt in Bremen: Hier bauen junge Erwachsene aus verschiedenen Ländern Möbel, lernen Deutsch und schaffen sich so eine Perspektive. Am Ende sollen sich die Möbeldesigns verkaufen. Nicht, weil sie von Geflüchteten gemacht worden sind, sondern weil sie gut sind. Lob für das Projekt kommt sogar aus Bayern.



Paula Eickmann (l.) und Tanja Engel haben das Bremer Projekt Weserholz ins Leben gerufen. © WFB/Focke Strangmann

Ein merkwürdiger Stuhl als erstes Forschungsprojekt

Dieser Stuhl fällt gleich ins Auge. Während ein Bein dick und stabil ist wie ein Elefantenbein, wirkt ein anderes schlank wie das einer Ameise. Das erste Möbelstück, das bei dem Werkstattprojekt Weserholz in Bremen-Walle entstanden ist, ist zugleich ein Paradebeispiel für praxisnahes Lernen. „Jeder von uns sollte vorher Ideen einbringen und einen Stuhl malen“, erzählt Abdikhadar Muhumed Dahir. „Aber wir können alle nicht gut zeichnen, darum haben wir einfach abwechselnd Striche gemacht. Da waren dann manche dick und manche dünn.“ Designer und Werkstattleiter Anselm Stählin bestand darauf, dass der Stuhl genau so gebaut werden sollte, wie er auf dem Papier zu sehen war – so dient das Möbel inzwischen als



lehrreiches Anschauungsmaterial und ist intern als „erstes Forschungsprojekt“ bekannt. „Wir haben nicht nachgedacht, bevor wir angefangen haben“, meint Dahir selbstkritisch. „Jetzt wissen wir, wie wichtig das ist.“

Ziel: Von der Projekt-Werkstatt in die Ausbildung

Der 22-jährige Somalier Dahir ist einer von sechs jungen Männern, die in der unkonventionellen Werkstatt im Bremer Westen erste Einblicke ins Tischlerhandwerk erhalten, Möbel entwerfen sowie bauen und parallel Deutsch lernen. 20 Stunden Arbeit, 15 Stunden Unterricht: So sieht der Wochenplan aus. Seine fünf Mitstreiter, die hier Trainees heißen und allesamt über das Projekt angestellt sind, kommen aus Gambia, Algerien und Afghanistan. Gemeinsam ist ihnen, dass sie keinen sicheren Aufenthaltsstatus in Deutschland haben und derzeit nur geduldet sind. „Wir richten uns ganz bewusst an diesen Personenkreis, weil der es besonders schwer hat“, erläutert Weserholz-Initiatorin Paula Eickmann. Ziel ist es, die Teilnehmer des einjährigen Programms in eine Ausbildung zu vermitteln und ihnen dadurch die Möglichkeit zu verschaffen, einen Aufenthaltstitel zu beantragen. „Die vorübergehende Duldung bringt eine so große Unsicherheit mit sich, dass sich manche der Jungs kaum konzentrieren können“, meint die 32-Jährige. „Man braucht Sicherheit, um lernen zu können und seinen Weg weiterzugehen.“



Die Teilnehmer des Projekts Weserholz arbeiten gemeinsam mit Tischler Anselm Stählin (2. v. r.) in der Werkstatt. © WFB/Focke Strangmann



„Möbelbau eignet sich besonders gut, um etwas gemeinsam zu machen“

Der Möbelbau eignet sich darum besonders gut, um etwas gemeinsam zu machen.“ Die Idee zu Weserholz entwickelte Paula Eickmann auf der Suche nach einem lösungsorientierten Ansatz innerhalb des aktuellen flüchtlingspolitischen Diskurses. „Ich wollte einen Ort schaffen, an dem junge Erwachsene mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen anders lernen können als im klassischen Frontalunterricht“, sagt sie. „Es sollte ein ganzheitlicher Ansatz sein, bei dem die Teilnehmer auch mit ihren Händen einen künstlerisch-gestalterischen Zugang zu ihrem neuen Umfeld finden.“ Möbel seien ein Thema, über das sich Menschen kulturübergreifend wunderbar austauschen könnten: „Jeder kann damit etwas anfangen, jeder kann eigene Ideen einbringen. Der Möbelbau eignet sich darum besonders gut, um etwas gemeinsam zu machen.“ Außerdem sei Holz ein sehr schöner Werkstoff, findet die Projektleiterin. „Holz hat so etwas Lebendiges und Sinnliches.“

Frauen sind ausdrücklich erwünscht

Mit all ihren Sinnen sind die sechs Trainees nun schon seit November 2017 dabei, ihre Fertigkeiten im Tischlern zu verbessern und eine eigene Designsprache mit afrikanischen, arabischen und europäischen Nuancen zu entwickeln. Nach dem ersten „Forschungsstuhl“ sind mittlerweile diverse weitere Stühle, Tische und Regale entstanden, die in der Werkstatt und im Unterrichtsraum zum Einsatz kommen. Paula Eickmann und ihre Projektpartnerin Tanja Engel, mit der sie zusammen Weserholz leitet, haben begonnen, Kontakte zu Bremer Handwerksbetrieben herzustellen: Die Trainees sollen dort die Möglichkeit erhalten, Praktika zu machen und bei Interesse später eine Ausbildung zu beginnen. Beiden ist die Feststellung wichtig, dass sich das Projekt ausdrücklich auch an Frauen richtet. „Wir waren auch schon mit einigen im Gespräch“, berichtet Engel. „Aber das Problem war die Kinderbetreuung: Die können wir hier nicht auch noch stemmen.“



Auch Deutschunterricht steht bei dem Projekt Weserholz auf dem Stundenplan. © WFB/Focke Strangmann

„Hidden Movers Award“: Hoch dotierte Auszeichnung aus Bayern

Wenn alles nach Plan läuft, soll sich Weserholz in Zukunft zu großen Teilen selbst tragen und als Sozialunternehmen vom Verkauf hochwertiger, selbst entwickelter Möbel leben. In der Anfangsphase ist das Projekt noch auf Unterstützung angewiesen, die derzeit unter anderem in einer zweijährigen Förderung durch die „[Aktion Mensch](#)“ sowie diversen Spenden und Förderungen besteht. So wird der Sprachunterricht vom [Bremer Sozialressort](#) und von der [Schütting-Stiftung](#) finanziert. Eine besondere Ehrung bekam das Team im Herbst 2017: 25.000 Euro wurden aus Bayern nach Bremen überwiesen. In München war Weserholz mit dem „Hidden Movers Award“ ausgezeichnet worden; eine Auszeichnung, die innovative Bildungsinitiativen für junge Menschen würdigt. „Wir haben uns riesig gefreut, einen Preis aus Süddeutschland zu bekommen“, sagt Tanja Engel, „weil die Situation für Geflüchtete dort noch schwieriger ist.“ Und Paula Eickmann ergänzt: „Das hat uns noch mal einen Schub und neues Selbstvertrauen gegeben.“

Für den nächsten Durchgang existiert schon eine Warteliste

Damit die Trainees ihre Ideen frei entfalten und umsetzen können, brauche es einen vertrauensvollen Umgang, meint Eickmann. „Wir bieten ihnen hier eine sehr individuelle und persönliche Begleitung, darum haben wir die Gruppengröße auf sechs Teilnehmer begrenzt.“



Der Betreuungsschlüssel sei auch deswegen vergleichsweise hoch, weil für viele Fragen erst noch Antworten gefunden werden müssten. Die 32-Jährige ist überzeugt: „Vieles von dem, was wir hier entwickeln, kann letztlich massentauglich sein. Dafür bedarf es allerdings eines Umdenkens bei Kommunen, Betrieben und klassischen Bildungsträgern.“ Entscheidend sei es, von den teilnehmenden Menschen auszugehen: „Daran scheitern viele klassische Modelle.“ In Bremen kommt das Projekt so gut an, dass es für den nächsten Durchgang schon eine Warteliste gibt. Die beiden Initiatorinnen hoffen nun, dass ihre Idee auch in anderen Städten aufgegriffen wird. „Wir würden uns wünschen, dass es Nachahmer gibt“, betont Tanja Engel. „Es muss ja nicht zwingend etwas mit Holz sein.“

Pressekontakt:

Paula Eickmann, Weserholz, Tel.: +49 421 22291091, E-Mail: paula@weserholz.de

Autorin: Anne-Katrin Wehrmann

Den Artikel finden Sie online auf der WFB-Website unter: <https://wfb-bremen.de/de/page/stories/bremer-erfolgsgeschichten/stuhl-mit-elefantenbein-wie-moebelbau-kulturen-verbindet>

Bilddownload

Das Bildmaterial ist bei themengebundener Berichterstattung und unter Nennung des jeweils angegebenen Bildnachweises frei zum Abdruck.

Foto 1: [Paula Eickmann \(l.\) und Tanja Engel haben das Bremer Projekt Weserholz ins Leben gerufen.](#) © WFB/Focke Strangmann

Foto 2: [Die Teilnehmer des Projekts Weserholz arbeiten gemeinsam mit Tischler Anselm Stählin \(2. v. r.\) in der Werkstatt.](#) © WFB/Focke Strangmann

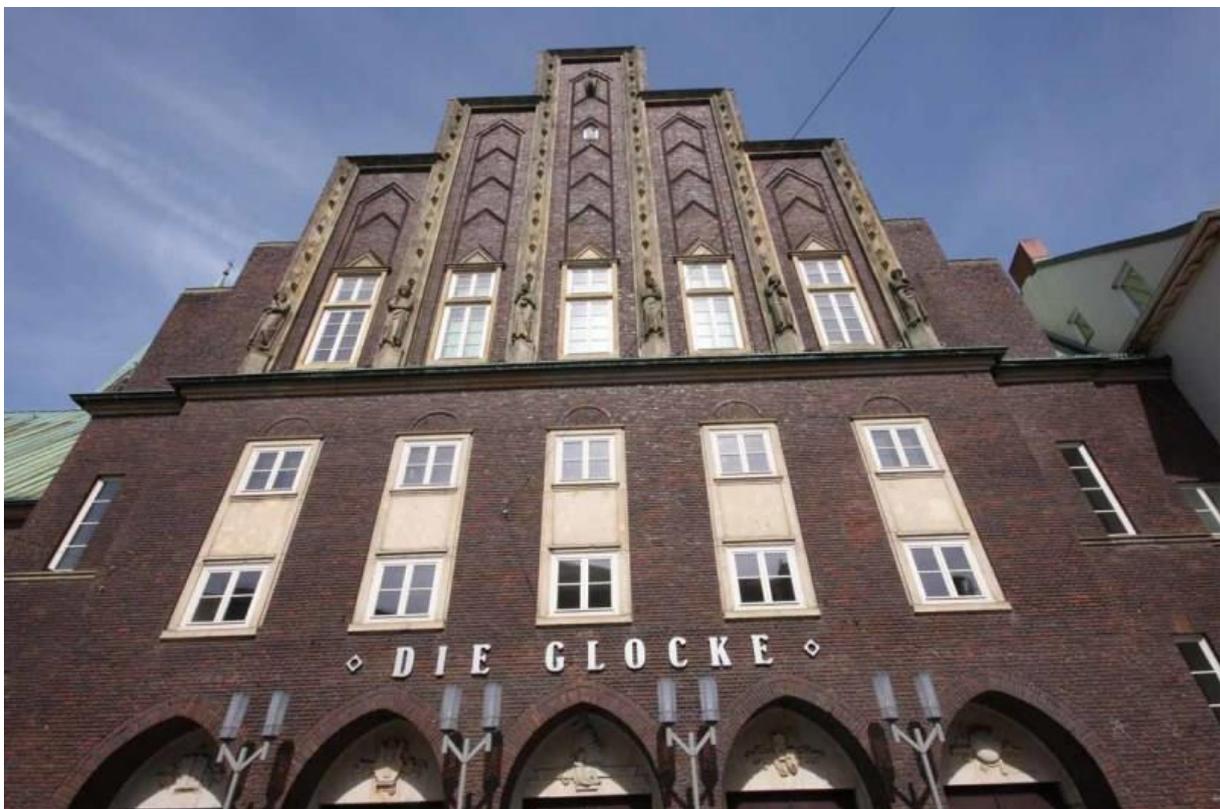
Foto 3: [Auch Deutschunterricht steht bei dem Projekt Weserholz auf dem Stundenplan.](#) © WFB/Focke Strangmann



25.5.2018 - Berit Böhme

Astreine Akustik

Musiker von Rang lieben sie. Für viele ist „[Die Glocke](#)“ auf der Tournee gesetzt. Das Konzerthaus im Herzen Bremens punktet mit einer Weltklasse-Akustik. Es lässt eine ganz besondere Nähe zwischen Künstlern und Publikum zu und ist eine Augenweide im Stil des Art Déco. In diesem Jahr feiert das Haus seinen 90. Geburtstag.



Bereits seit 1973 steht das Gebäude unter Denkmalschutz. © WFB/Berit Böhme

„Jeder, der hier dirigiert hat, sagt: grandios“

Für Stardirigent Herbert von Karajan (1908 - 1989) gehörte die Glocke in Bremen zu den drei besten Konzerthäusern Europas. „Die Glocke ist ein absoluter Diamant“, schwärmt auch der Intendant des Bremer Musikfestes, Professor Thomas Albert. „Jeder, der hier dirigiert hat, sagt: ‚grandios‘.“ Der besondere Klang des Großen und des Kleinen Saals ist auch heute noch über die Grenzen Bremens bei Künstlern wie bei Besuchern bekannt und geschätzt. Nicht nur beim [Musikfest Bremen 2018 vom 25. August bis zum 15. September](#) werden sich Klassikliebhaber daran wieder erfreuen können. In diesem Jahr feiert die Glocke ihren 90. Geburtstag.

Selbst das leiseste Piano dringt bis in den hintersten Winkel



„Eigentlich ist der Große Saal selbst ein Instrument, ein Resonanzkörper“, schwärmt Professor Albert. Unter dem Parkett verbirgt sich ein Resonanzraum. Die Decke ist mit Stahlseilen frei schwebend über dem Saal aufgehängt. Auch die mit Schellack polierten Holzpaneele können mitschwingen, denn sie sind nicht unmittelbar an den Wänden befestigt. Selbst das leiseste Piano dringe bis in den hintersten Raum, lobt Albert. „Es ist fast wie bei einem kammermusikalischen Tête-à-Tête. Der Raum ist so kompakt, dass er eine Nähe, eine Unmittelbarkeit zulässt zwischen Künstler und Publikum.“ Auch der 395 Plätze bietende Kleine Saal schwingt dank ähnlicher Bauweise mit.

Am Standort war früher ein Kloster

Die Glocke steht auf dem ältesten besiedelten Flecken Bremens, gleich neben dem Dom. Wo jetzt Kammermusik, Symphonien, Jazz und Pop erklingen, stand ursprünglich ein Kloster. Ab Mitte des 18. Jahrhunderts wurden die Gebäude zur Domschule umfunktioniert, 1857 zog der Künstlerverein ein. Der Verein begründete durch die Installation eines zweistöckigen Konzertsaals die musikalische Tradition des Standorts. 1915 brannte das Gebäude bis auf die Grundmauern nieder.

Auf edle Materialien wert gelegt

Die Domgemeinde und der Künstlerverein schrieben 1920 einen Architekturwettbewerb aus. Doch der Siegerentwurf des Bremers Walter Görig konnte wegen Geldmangels nicht gleich umgesetzt werden. Erst durch den Verkauf von Anteilsscheinen und die Aufnahme einer Hypothek auf den Dom kam das nötige Kapital zusammen. Das floss denn auch in edle Materialien. Im Foyer beispielsweise wurden kaukasischer Nussbaum, Marmor und Solnhofener Kalkstein verbaut.



1.400 Besucher fasst der Große Saal des Bremer Konzerthauses. © WFB/Berit Böhme

Klassische Schuhkartons: Schmal und lang

Die beiden Konzertsäle der Glocke sind nach dem klassischen Schuhkartonprinzip gebaut. Sie sind recht schmal, lang und hoch. „Der Große Saal wirkt kleiner und handlicher, als er zahlenmäßig ist“, sagt der Intendant der [Bremer Philharmoniker](#), Christian Kötter-Lixfeld. „Die meisten Gäste staunen, dass er 1.400 Plätze hat. Es ist ein sehr transparenter Saal, der auch in sich sehr homogen und geschlossen klingt.“ Manch Besucher ist sich nicht bewusst, dass das Rascheln von Bonbonpapier oder ein Hüsteln viel deutlicher zu hören ist als in anderen Konzertsälen – bis hinauf zur Bühne. „Man kriegt sehr viel mit, selbst Geräusche aus den hintersten Reihen“, sagt Kötter. „Letztendlich gehört man als Publikum mit zum Klangkörper“, meint Thomas Albert.

Zu erotisch

Die beiden Konzertsäle sind, auch wenn sie sich ähneln, doch unterschiedlich gestaltet. Der Große ist mit Zedernholz verkleidet, die Balkone sind mintgrün lackiert. „Die Farbe ist besonders“, sagt Kötter. In sich sei der Saal aber schlüssig. „Es ist ästhetisch ein geschlossener Raum, authentisch“, meint Albert. Im Kleinen dominiert Mahagoni, eine Szene mit zwei spärlich bekleideten Frauen und einem Mann mit Lyra über der Bühne galt Anfang der Sechzigerjahre als anstößig und wurde sogar vorübergehend überstrichen.



War Anfang der Sechzigerjahre ein Aufreger und wurde sogar vorübergehend überstrichen: Eine Szene mit zwei leicht bekleideten Frauen und einem Mann mit Lyra. Heute ist die Malerei wieder zu sehen und ziert den Bereich über der Bühne im Kleinen Saal.
© WFB/Berit Böhme

Bremens zweitgrößte Orgel

In der Glocke ist auch die mit ihren 76 Registern zweitgrößte Orgel Bremens beheimatet. Bei Stücken wie Richard Strauss' „Also sprach Zarathustra“ hat die spätromantische Sauerorgel einen ihrer spärlichen Konzerteinsätze. Sie ist eine der wenigen großen, noch komplett erhaltenen Konzertorgeln des frühen 20. Jahrhunderts. Manch' Pfeife reicht bis in den Dachboden hinauf. Doch um sie optimal zu erhalten, muss sie regelmäßig gespielt werden. „Da muss Luft durch“, sagt Albert. Abhilfe schaffen hier Orgelstudenten der Hochschule.

Endlich ein Bühneneingang

Den Zweiten Weltkrieg überstand die Glocke fast unbeschadet, bis 1950 diente sie als US-Armeeclub. Von 1995 bis 1997 stand eine umfassende Sanierung an, inklusive baulicher Veränderungen. „Bis 1997 gab es keinen Liefereingang, alles musste durch den Haupteingang“, sagt der Historiker Dr. Ulrich Büttner, der regelmäßig Besucher „backstage“ durch die Glocke führt. Die Architekten Gerhard Müller-Menckens und Klaus Rosenbusch verlegten die Besuchergarderobe in den Keller. Dort entstanden zudem Umkleiden und



Duschen für bis zu 120 Ensemblemitglieder. Die Backstage-Touren, die für Besucher regelmäßig angeboten werden, führen auch zu den im Innenhof liegenden, mit Tageslicht erfüllten Solistengarderober. „Hier ist es total ruhig“, sagt Ulrich Büttner. Auf Anregung einer Künstlerin, die sich am liebsten bügelnd auf ihren Auftritt einstimmt, gibt es dort sogar Dampfbügeleisen. „Vor allem klassische Künstler sind in der Regel sehr unprätentiös“, erklärt Büttner.

Programm für alle Altersstufen

Bis heute gehört das Konzerthaus der Domgemeinde, betreut wird es von der Glocke Veranstaltungs GmbH. „Nur mit klassischer Musik kann man ein Konzerthaus nicht betreiben“, sagt Büttner. „Die Betreibergesellschaft versucht daher möglichst viele verschiedene Publikumsarten und Altersstufen ins Haus zu holen.“ Pro Jahr gibt es so etwa 330 Veranstaltungen, nur 15 Prozent davon sind hauseigen. Das Angebot reicht von Musikvermittlung und Familienkonzerten bis hin zur Vokal- oder Jazz-Reihe. Bei Eigenveranstaltungen steht den Künstlern ein Abendspielleiter bereit, der sich um die Wünsche der Musiker auf und hinter der Bühne kümmert. „Die Anweisungen an ihn können eine Seite oder hundert Seiten lang sein“, schmunzelt Büttner. Geigerin Anne-Sophie Mutter beispielsweise esse vor dem Auftritt gerne einen Teller Spaghetti – und zwar kalt.

„Das Haus befindet sich im Prozess der Optimierung“

Was die Akustik der Glocke betrifft, sind Albert und Kötter wunschlos glücklich – fast zumindest. Denn der Kleine Saal hat ein hörbares Manko: Passieren Straßenbahnen die Weichen an der Domsheide, einem der wichtigsten Verkehrsknotenpunkte der Hansestadt, sind die Erschütterungen im Saal zu spüren. Bald könnte es dafür aber eine bauliche Lösung geben. Auch das Ambiente des Konzerthauses, etwa im Foyer, soll künftig einladender werden. „Das Haus befindet sich im Prozess der Optimierung“, sagt Thomas Albert.

Pressekontakt:

Carsten Preisler, Pressesprecher, Glocke Veranstaltungs GmbH, Tel.: +49 421 33 66660, E-Mail: preisler@glocke.de

Autorin: Berit Böhme

Den Artikel finden Sie online auf der WFB-Website unter: <https://wfb-bremen.de/de/page/stories/bremer-erfolgsgeschichten/astreine-akustik>

Bilddownload

Das Bildmaterial ist bei themengebundener Berichterstattung und unter Nennung des jeweils angegebenen Bildnachweises frei zum Abdruck.

Foto 1: [Bereits seit 1973 steht das Gebäude unter Denkmalschutz. © WFB/Berit Böhme](#)

Foto 2: [1.400 Besucher fasst der Große Saal des Bremer Konzerthauses. © WFB/Berit Böhme](#)

Foto 3: [War Anfang der Sechzigerjahre ein Aufreger und wurde sogar vorübergehend überstrichen: Eine Szene mit zwei leicht bekleideten Frauen und einem Mann mit Lyra. Heute ist die Malerei wieder zu sehen und ziert den Bereich über der Bühne im Kleinen Saal. © WFB/Berit Böhme](#)



30.5.2018 - Janet Binder

Keine Chance für Lkw-Planenschlitzer

Auf Parkplätzen abgestellte Lkw sind nachts leichte Beute für Diebe. Der Bremerhavener Student Andreas Gießler hat ein System entwickelt, das Langfinger vertreiben soll: Es schlägt Alarm, wenn versucht wird die Plane aufzuschlitzen. Gießler hat inzwischen ein Patent auf die Erfindung angemeldet. Nun interessiert sich auch eine Versicherung dafür.



Andreas Gießler hat eine Alarmplane für Lkw entwickelt. © WFB/Focke Strangmann

Diebe kommen meistens nachts

Die Täter sind organisiert in Banden und kommen meist nachts im Schutz der Dunkelheit. Auf Autobahnparkplätzen oder Autohöfen schneiden sie Schlitze in die Planen der dort abgestellten Lastwagen, während die Fahrer schlafen. So verschaffen sie sich einen Überblick, welche Ware geladen ist und ob sich ein Diebstahl mithilfe eines größeren Lochs lohnt. Beliebte sind nach Angaben des Bundesamtes für Güterverkehr Elektronikartikel, Baumaterial, Werkzeuge oder Lebensmittel – Hauptsache, die Beute lässt sich schnell absetzen und zu Geld machen. Der Bremerhavener Student Andreas Gießler hat sich zum Ziel gesetzt, es den Dieben so schwer wie möglich zu machen.



VR-Award für die innovativste Lösung

Der 33-Jährige hat eine Plane entwickelt, die laut Alarm schlägt, sobald sie mit einem Messer aufgeschlitzt wird. Potenzielle Diebe werden so abgeschreckt, die Fracht verliert ihre Attraktivität. „Jeder Kleinwagen hat inzwischen eine Alarmanlage, aber ein Lkw nicht“, sagt Gießler. Im Februar 2017 gründete er sein Start-up-Unternehmen in Geestland bei Bremerhaven und ließ sich anschließend seine Idee patentrechtlich schützen. Seine Erfindung schlägt hohe Wellen, vor kurzem bekam er den in der Logistikbranche bekannten VR-Award für die innovativste Lösung in der Kategorie Publikumspreis. „Im Finale hat sich die Alarmplane gegen BMW und Fressnapf-Logistik durchgesetzt“, erzählt Gießler stolz.

Präparierter Plane ist von außen nichts anzusehen

Was die Branche begeistert, ist eine bis zu 1,50 Meter hohe PVC-Plane, auf die ein engmaschiges Drahtgeflecht genäht ist. Die Kabel sind mit einer fahrzeugunabhängigen Steuerbox verbunden, über die ein schriller Signalton ertönt, sobald ein Leitungsdraht durchtrennt wird. Durch den ausgelösten Alarm sollen die Diebe in die Flucht geschlagen werden. Angebracht wird die Plane auf der Innenseite der vorhandenen Lkw-Aufliegerplane, sodass sie von außen nicht zu sehen ist. „Sie wird einfach aufgeschweißt, dadurch bleibt die Plane flexibel“, so Gießler. Das Prozedere dauert pro Lkw rund 90 Minuten.

Studium an der Hochschule Bremerhaven

Gießler kennt sich aus in der Transportbranche. Er ist gelernter Speditionskaufmann, hat zehn Jahre in dem Beruf gearbeitet. Um auf der Karriereleiter weiter aufsteigen zu können, beschloss er, auch ohne Abitur an der Hochschule Bremerhaven, Transportwesen und Logistik zu studieren. „Mit einer speziellen Prüfung ist das möglich“, sagt Gießler.

Versicherungsgewerbe schätzt Schäden auf 1,3 Milliarden Euro

Im dritten Semester wurde er auf einem Kongress zum Thema Risikomanagement mit dem verbreiteten Phänomen des Planenschlitzens konfrontiert. Das Bundesamt für Güterverkehr nimmt an, dass die Fälle von Ladungsdiebstählen jedes Jahr bundesweit in einem hohen vierstelligen Bereich liegen. Die Dunkelziffer ist allerdings hoch, weil nicht alle Vorfälle gemeldet werden oder in die Statistik einfließen. Das deutsche Versicherungsgewerbe schätzt den Schaden für das Jahr 2016 auf 1,3 Milliarden Euro. Dazu entstehen laut Bundesamt für Güterverkehr volkswirtschaftliche Kosten durch Verzögerungen und Produktionsausfälle in Höhe von weiteren 900 Millionen Euro.



Die Alarmanlage kann auch nachträglich auf die Lkw-Planen angebracht werden. © WFB/Focke Strangmann

Nachrüstbares System in Anlehnung an eine Erfindung von Ferrari

Andreas Gießler wunderte sich damals auf dem Kongress, dass Spediteure dem organisierten Klau angesichts dieser Zahlen trotzdem offenbar nichts entgegenzusetzen hatten. Er recherchierte im Internet und stieß auf ein interessantes Patent von Ferrari: In seinen Cabriovertdecken näht der Autohersteller zur Diebstahlssicherung ein Geflecht aus Drähten ein. Sobald es beschädigt wird, löst der Alarm aus. Gießler entwickelte ein ähnliches System für Lastwagen. „Ich biete eine nachrüstbare Lösung für Lkw an“, sagt er. Ab 1.500 Euro kostet der Umbau für einen Standardauflieger. Sein Studium hat er inzwischen zugunsten seiner Firma hintenangestellt.

Spediteure hoffen auf Eindämmung des Schadens

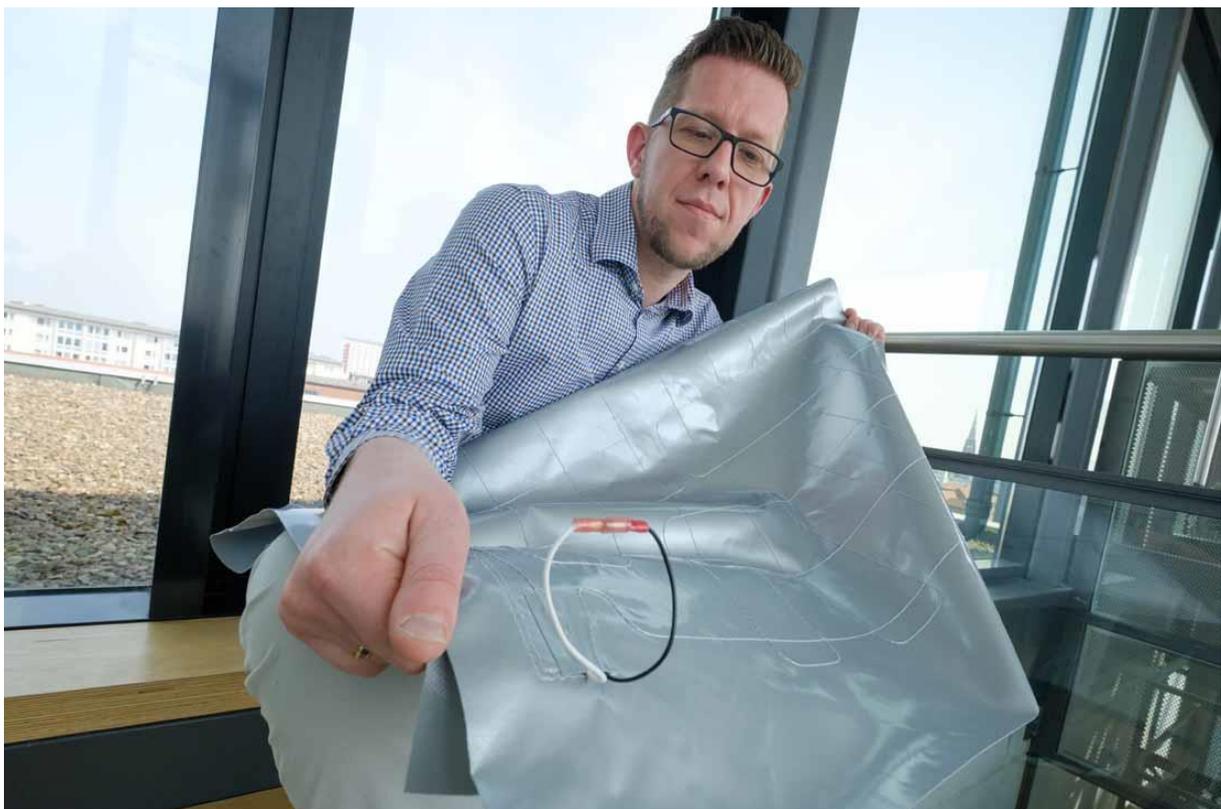
Weltweit agierende Spediteure testen inzwischen die Alarmplane in ihren Lastwagen. Fahrzeuge mit Planen sind aus Kostengründen deutlich mehr auf den Straßen unterwegs als solche mit festen Kofferaufbauten. Wenn sich das Alarmsystem für sie bewährt, wollen sie es dauerhaft einsetzen. Bereits überzeugt von der Alarmplane ist die Helvetia Versicherung. Sie will deshalb eine Kooperation mit Andreas Gießler eingehen. „Er hat ein überzeugendes Konzept entwickelt“, lobt Helvetia-Sprecher Klaus Michl. Die Technik sei einfach, kostengünstig und biete eine optimale Diebstahl-Prävention. Nach einem Schlitz könne die Plane instandgesetzt



und wiederverwendet werden. Bis zu drei Jahre wartungsfreie Lebensdauer hat die Alarmplane, dann müssen die Batterien getauscht werden, verspricht Unternehmensgründer Gießler.

Großer Kostendruck in der Branche

Mit Diebstählen aus Lkw hat Helvetia als Versicherung immer wieder zu tun. „Eine Steigerung der Fälle ist definitiv da“, sagt Michl. Eine extreme Tat wurde der Versicherung 2016 gemeldet, als eine Ladung Tablets aus einem Fahrzeug entwendet wurde. „Der Schaden lag bei über einer Million Euro“, berichtet Sprecher Michl. Das Kriminalitäts-Problem werde auch bei den Spediteuren ernst genommen. Allerdings herrsche in der Branche hoher Kostendruck. „Es gibt beleuchtete und bewachte Parkplätze, aber die sind relativ teuer. Deshalb werden sie nicht so häufig angefahren“, sagt Michl. Nur einige Elektronikhersteller würden auf solche Stellplätze bestehen, wenn ihre Ware geladen ist. Geht es den Auftraggebern aber vor allem um einen niedrigen Preis, werden trotz der Gefahr unbewachte Parkplätze angefahren.



Mit der Alarmplane hat Andreas Gießler 2018 den VR-Award für die innovativste Lösung in der Kategorie Publikumspreis gewonnen. © WFB/Focke Strangmann

Transportunternehmen bekommen Förderung für Sicherungssysteme

Die Zurückhaltung einiger, vor allem kleinerer Spediteure in Bezug auf die Alarmplane kann Andreas Gießler deshalb nicht nachvollziehen. Sie schreckten vor den Umbaukosten zurück, obwohl sie das seiner Ansicht nach gar nicht müssten. „Die Spediteure bekommen 80 Prozent



der Ausgaben über Förderprogramme des Bundes zurück“, betont Gießler. Der Rest komme über die geringeren Versicherungsprämien wieder herein. „Wenn das Risiko sinkt, sinkt auch die Prämie. Nach elf Monaten haben sich die Kosten amortisiert“, meint Gießler. Auch Helvetia plant geringere Versicherungsbeiträge für die Spediteure, die die Alarmplane einsetzen. „Wir gehen davon aus, dass sie einen wirkungsvollen Abschreckungseffekt hat“, begründet Michl.

Potenzielle Täter wurden bereits vertrieben

Dass das tatsächlich so ist, hat Gießler schon erlebt: „Wir hatten jetzt schon drei Fälle, in denen versucht wurde, Planen aufzuschlitzen und wo die Täter vertrieben werden konnten. In einem Fall wurde ein Tatverdächtiger verhaftet.“ Dass er auf dem richtigen Weg ist, wird ihm aber auch durch eine ganz andere Entwicklung verdeutlicht, die er so ganz und gar nicht erwartet hätte: Ständig muss er sich mit Nachahmern auseinandersetzen, die ebenfalls Alarmplanen auf den Markt bringen wollen. Sein Patentanwalt hat gut zu tun.

Pressekontakt:

Andreas Gießler, Alarmplane.de GmbH, Tel.: +49 160 33 55 750, E-Mail: info@alarmplane.de

Autorin: Janet Binder

Den Artikel finden Sie online auf der Internetseite der BIS Bremerhaven unter: <https://www.bis-bremerhaven.de/bremerhavener-student-entwickelt-alarmplane-kooperation-mit-versicherung.97979.html>

Bilddownload

Das Bildmaterial ist bei themengebundener Berichterstattung und unter Nennung des jeweils angegebenen Bildnachweises frei zum Abdruck.

Foto 1: [Andreas Gießler hat eine Alarmplane für Lkw entwickelt. © WFB/Focke Strangmann](#)

Foto 2: [Die Alarmanlage kann auch nachträglich auf die Lkw-Planen angebracht werden. © WFB/Focke Strangmann](#)

Foto 3: [Mit der Alarmplane hat Andreas Gießler 2018 den VR-Award für die innovativste Lösung in der Kategorie Publikumspreis gewonnen. © WFB/Focke Strangmann](#)